

Die letzte Etappe zur erneuerten Fassade

Nach harzigem Start liegt die Stadthausrenovation nun auf der Zielgeraden. Kommen Herbst soll das Äussere des altehrwürdigen Semper-Baus wieder fast wie neu aussehen.

16 Meter über dem Boden. Eine steife Brise bläst und rüttelt am Baugerüst, das die Nordfassade des Stadthauses bekleidet. Steinmetzin Barbara von Waldkirch bearbeitet, auf den hölzernen Planken kauend, eine der schneckenförmig gewundenen Sandsteinverzierungen an den korinthischen Säulen, Voluten genannt. Der Stein ist abgebröckelt, hat Risse bekommen. Diese werden vermörtelt. Einzelne Teile müssen nachgebildet werden. Den dafür nötigen ungeschliffenen Sandsteinquader hat die erfahrene Steinbildhauern bereits auf Gerüst geschleppt. Hier wird sie ihn in Kürze bearbeiten. Mit neuem Material die alte Architektur möglichst originalgetreu wieder aufleben lassen: «Das ist eine schöne Arbeit», findet Barbara von Waldkirch.

Johann Frei kann dem nur zustimmen. Er ist der verantwortliche Architekt für die Stadthausrenovation. Nach harzigem Start mit einem Rechtsstreit und misslichen Wetterbedingungen (siehe Kasten) kommen die von Frei geleiteten Arbeiten jetzt gut voran. Ausgeführt werden sie von den Winterthurer Natursteinspezialisten Hofmeister und Kuster zusammen mit der Firma Corti. Fünf Steinmetze sind zurzeit mit der Renovation beschäftigt. Voraussichtlich im Herbst soll die Nordfassade saniert und damit die vierte und letzte Etappe abgeschlossen sein. «Wir liegen gut in der Zeit», sagt Frei. Auch das 10-Millionen-Franken-Budget werde man einhalten: «Vielleicht liegen wir sogar leicht drunter.»



Der Architekt und die Steinmetzin: Johann Frei und Barbara von Waldkirch begutachten die Stadthausfassade. Bild: Heinz Diener

Der lange und steinige Weg zur Stadthausanierung

Das Winterthurer Stadthaus ist in den Jahren von 1865 bis 1869 nach den Plänen Gottfried Semper erbaut worden. Bereits 1915 müssen die sechs Giebelfiguren, die Göttinnen Pallas Athene und Vitodura sowie vier Greifvögel, wieder entfernt werden, da sie völlig verwittert sind. 1932 bis 1934 wird der stolze Bau erstmals umfangreich saniert.

1989 bekommt der Winterthurer Architekt Johann Frei von der Stadt den Auftrag, ein Projekt für die Sanierung der inzwischen wieder schad-

haften Stadthausfassade auszuarbeiten. Für Frei steht fest: keine Sanierung ohne Rekonstruktion der Giebelfiguren Doch die Stadt ist nicht bereit, die dafür nötigen 650000 Franken lockerzumachen. Die Jahre vergehen. 2003 ringt sich der Stadtrat schliesslich trotz Finanznot durch, die zehn Millionen Franken teure Sanierung zu genehmigen. Von Vitodura und Co. will er aber nach wie vor nichts wissen. Frei gründet den «Förderverein Semper-Stadthaus Winterthur» und beginnt für die Giebel-

figuren zu sammeln. Der Start der in vier Etappen unterteilten Sanierung läuft dergewei harzig. Eine Beschwerde gegen die Vergabe der Arbeiten an der Westseite, die erste Etappe, legt die Sanierung im Jahr 2004 zwei Monate auf Eis. Der folgende Winter ist dann so eisig, dass nicht gearbeitet werden kann. Seitdem kommt die Sanierung aber gut voran.

Der Förderverein bringt die nötigen Gelder zusammen, und im Herbst 2005 werden drei Figuren auf den Südgiebel gestellt. (sfr)

Praktisch Stein um Stein hat der Architekt den vor über 70 Jahren letztmals sanierten Semper-Bau unter die Lupe genommen. Der Zahn der Zeit hat dem Stadthaus auf unterschiedliche Art und Weise zu schaffen gemacht. Frei hat dies in Farben umgesetzt: Blau gefärbt sind auf seinen Plänen die Stellen mit Krustenbildung. Aus Schutzablagerungen, Salz und Wasser hat sich stellenweise eine harte Kruste gebildet. Je nach Ort und Dichte kann diese für den Stein sowohl Schutz als auch Gefahr sein.

Gelb markiert sind Fassadenteile, deren Oberfläche verwittert ist, der jene Steinpartien, die abbröckeln. Nicht überall, wo Schäden sichtbar sind, wird gleich die ganze Steinpartie herausgebrochen und ersetzt: «Wir wollen so wenig Zerstörung wie möglich», sagt Frei. Oft belassen es die Spezialisten dabei, Risse mit Mörtel aufzufüllen, oder sie verwenden Hilfsmittel wie Stangen, um die Fassade zu verstärken. Ziel sei eine schonende und saubere Renovation, schliesslich handle es sich um ein Referenzobjekt. «Unsere Arbeit soll für mindestens 30 bis 50 Jahre halten.»

Athene kehrt zurück

Die oberste Stufe des Baugerüsts eröffnet einen Blick auf das Dach. Dessen Kupferabdeckung wird durch Chromstahlblech ersetzt. Frei deutet auf eine Nische: «Hier hat früher eine Giebelfigur gestanden.» Auf der Spitze des Nordgiebels und an dessen anderen Ende wird ebenfalls je eine Nische freigelegt. Hier werden bald die Nachbildungen der Göttin Pallas Athene sowie zweier Greifen produziert. Das entsprechende Projekt wurde im letzten Herbst bewilligt. Am 11. August werden die von Bildhauer Gregor Frehner rekonstruierten Figuren am Graben der Bevölkerung präsentiert und danach an ihren angestammten Platz auf dem Nordgiebel gebracht.